## Die Herero, die keine waren

Koloniales Erbe Wie sich das ehemalige Deutsch-Südwestafrika für einige Gebeine in den Tübinger Universitätssammlungen interessierte, und das Interesse wieder verlor – und warum das Rückgabe-Thema immer komplexer geworden ist. Von Wilhelm Triebold

wei Debatten, die eng miteinander verknüpft sind, beschäftigen sich zurzeit mit der Frage, wie mit dem kolonialen Erbe umzugehen ist. Das liegt zum einen am Berliner Humboldt-Forum, das seine überreichen Bestände neu ordnen und bewerten muss. Und das vor dem Hintergrund jener Diskussion, die ein Gutachterduo im Auftrag des französischen Präsidenten losgetreten hat: Soll man Kulturgut aus den ehemaligen Kolonien an diese massiv zurückgeben? Während Emmanuel Macron das befürwortet, gibt es nebenan in Deutschland weitaus diffizilere Positionen - bis hin zur ziemlich exklusiven Meinung des Humboldt-Gründervaters Horst Bredekamp, der das deutsche Kaiserreich sowieso nicht als richtige Kolonialmacht einschätzt.

Auch Tübingens Universität hat in ihren Sammlungen zahlreiche Fundstücke, auf die im Kontext eines geschärften Rückgabe-Bewusstseins genauer geschaut werden soll. Dazu gibt es an der Uni zum Beispiel das zentrale, ethnografisch und kulturwissenschaftlich orientierte Projekt "Schwieriges Erbe" (wir berichteten). Da gab es aber auch ganz konkret eine Anfrage aus Namibia

nach der Herkunft einiger Skelette in den Tübinger Beständen, die aus dem ehemaligen Deutsch-Südwestafrika stammten und bei denen es sich womöglich um Herero-Krieger handelte. Die Angehörigen der Herero und Nama wurden von den wilhelminischen Kolonialherren vor allem in den Jahren zwischen 1904 und 1908 brutal unterdrückt, 75 000 Menschen kamen damals um.

In der Osteologischen Sammlung der Tübinger Universität befinden sich, so viel ist klar, dazu die menschlichen Überreste von insgesamt fünf Personen. Was aber wurde aus der Anfrage der namibischen Botschaft aus dem Jahr 2015? Und gibt es in dieser Kollektion solche Herero-Skelette, die womöglich nach Namibia zu überführen wären?

Das TAGBLATT hat bei Prof. Ernst Seidl nachgefragt, dem Direktor des Universitätsmuseums Tübingen (MUT). Seidl betont, von Anfang an sei so offen und direkt wie möglich über diese Bestände kommuniziert worden; sowohl mit Namibia als auch mit dem Auswärtigen Amt, das prompt eingeschaltet wurde. Und von vornherein sei auch klar gewesen, dass dieser Sammlungsteil gegebenenfalls umgehend zurück-

gegeben werden sollte – zumal, wenn er sich als schwieriges Erbe aus den niedergeschlagenen Herero-Aufständen erweisen sollte.

Doch nach einem Jahr stand fest: die untersuchten Skelett-Teile der Osteologi-



Kolonialistische Objekte, NS-Restitution, menschliche Relikte – "alles tangiert uns", sagt MUT-Chef Ernst Seidl. Aber keine Angst, die Grabkammer mit das beste Stück des Museums, jenes verzierte Poupou-Paneel (links), das Cantain Cook von eines Marian inchts dergleichen geplant. Und



mal, wenn er sich als schwieriges Erbe aus den niedergeschlagenen Herero-Aufständen erweisen sollte.

Doch nach einem Jahr stand fest: die untersuchten Skelett-Teile der Osteologischen Sammlung stammen wohl von einem Ägypter, von einem Zulu-Mann und von einem Mann bislang unbekannter Herkunft. Dazu kommen Relikte eines "weiblichen San- beziehungsweise Buschmann-Individuums", wie Seidl in einem Vortrag vor Fachkollegen berichtete.

Bei den Schädelknochen handle es sich wohl um "die wertvollsten Belege für anthropologische und rassekundliche Forschungen", so Seidl. Doch "ob die Schädel von Hinrichtungen, Morden oder Plünderungen stammten, ist nicht festzustellen. Sol-Schädelsammlungen mit zum Teil immensen Zahlen von Belegexemplaren wurden insbesondere in den umfangreichen naturhistorischen Sammlungen der Groß- und Kolonialmächte verwahrt."

Die Tübinger Universität hätte diesen Teil der Sammlung natürlich trotzdem sofort hergegeben, darin war man sich einig. Anderswo wurde es vorgemacht: Etwa, indem das

Kolonialistische Objekte, NS-Restitution, menschliche Relikte – "alles tangiert uns", sagt MUT-Chef Ernst Seidl. Aber keine Angst, die Grabkammer Seschemnofers III., in der Seidl hier steht, wird nicht zurückgefordert. Auch mit Tübingens ägyptischen Mumien ist nichts dergleichen geplant. Und mit das beste Stück des Museums, jenes verzierte Poupou-Paneel (links), das Captain Cook von einer Maori-Königin bekam, bevor es über Umwege nach Tübingen gelangte, wird auch nicht abgezogen – es sei ein Geschenk, ließ eine Maori-Delegation die Gastgeber wissen. Archivbilder: Ulrich Metz

Kölner Rosenstrauch-Joest-Museum einen tätowierten Maori-Schädel restituierte oder das Bremer Übersee-Museum sogar sterbliche Überreste von 44 Maori. Den Anfang hatte Ende 2017 die Stiftung Preußischer Kulturbesitz gemacht, als neun "Objekte" aus

Es gilt, die prekären Sammlungen aufzuarbeiten.

**MUT-Direktor Ernst Seidl** 

einer Grabplünderung nach Alaska zurückwanderten.

Aber obwohl Seidl sich gelegentlich nochmal ans Auswärtige Amt wandte ("Ich habe nachgefragt, warum sich nichts tut"), dürfen die Skelette, zumindest bis auf weiteres, im Tübinger Besitz bleiben. Und Seidl mochte es beinahe "als Pointe dieser Untersuchung werten, dass der Staat Namibia daraufhin sein Interesse an einer Rückgabe dieser human remains zurückzog und auch das Auswärtige Amt keinen Grund mehr sah, die Tübinger Belege als relevant für die jüngste Rückführung nach Namibia Ende August 2018 auszuwählen."

Humain remains – das sind menschliche Relikte, die neben den beiden anderen ethischen Problemfeldern (NS-Kontext und koloniales Erbe) in den Fokus einer Aufarbeitung und Wiedergutmachung gerückt sind.

Das war dann Thema jenes Vortrags, den Seidl im Mai letzten Jahres auf einer Dresdner Fachtagung hielt, indem er die "eminenten Potentiale und ethischen Probleme" anhand der MUT-Sammlungen schilderte. Immerhin rund 70 Sammlungen mit etwa 130 Fachkonvoluten, "wohl die größte Anzahl im deutschsprachigen Raum", so Seidl. Hier lässt sich die Position der Tübinger Uni recht anschaulich darstellen.

Neben Objekten, "die aus Unrechtskontexten stammen" (also Beute aus der NS-Zeit sind oder koloniale "Trophäen", unter dem wissenschaftlichen "Deckmantel" versteckt) geht es nicht zuletzt um weitere menschliche Überreste wie etwa die Mumien der Ägyptischen Sammlung oder die Präparate in den humanmedizinischen Sammlungen.

Ja, Seidl geht sogar so weit, Sonderfälle wie medizinische Moulagen mit einzubeziehen, die als Wachsabdrücke für den früheren Lehrbetrieb das Antlitz extremer Not- und Leidenslage abbildeten. Das MUT hat solch "intime Zeugnisse" vor nicht allzu langer Zeit ebenso ausgestellt wie die (erst vor zehn Jahren wiederentdeckten) Handabdrücke von jüdischen Insassen des Ghettos Litz-



Zeige deine Wunde – sind Moulagen eigentlich ethisch noch vertretbar? Bild: MUT

mannstadt, die der Anthropologe und SS-Obersturmbannführer Hans Fleischhacker für seine Habilitation nutzte.

"Wenn auch die Persönlichkeit des Einzelnen mit Handabdrücken weniger eindeutig einem Individuum zuzuweisen ist", findet Seidl, "so ist doch der problematische, wenn nicht verbrecherische Kontext mit zu bedenken."

Im Moment gibt es keine weiteren Anfragen, betont Seidl. Doch gerade in wissenschaftlichen Universitätssammlungen, nicht allein den medizinischen, sei auch die "Problemlage human remains" eine, die weiterhin auf den Nägeln brenne.

Zwei Forschungsanträge sind derzeit gestellt worden: die Ethnologen wollen das koloniale Erbe weiter erforschen, während die Urgeschichtler sich gemeinsam mit dem MUT den Funden aus der NS-Zeit in der Sammlung zuwenden möchten.

Insgesamt sei vieles ungenügend oder gar nicht inventarisiert, seien Sammlungen in der Breite und Intensität noch nicht ausreichend erfasst, meint Seidl. Es gelte, "die prekären Sammlungen aufzuarbeiten" – und dabei verdiente Kenner und Fachwissenschaftler mit einzubeziehen, die ihrerseits die Sammlungen aus dem Effeff kannten, wie etwa der pensionierte (und passionierte) Ethnologe Volker Harms. "Dieses Wissen geht sonst verloren."